

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Dienstag, den 23. Mai 1916

No. 123

Helfferrich Nachfolger Delbrücks.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. Mai.

Se. Majestät der Kaiser und König haben den Vizepräsidenten des Staatsministeriums und Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück, die nachgesuchte Entlassung aus seinen Aemtern unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler erteilt und ihn von der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers entbunden,

den Staatsminister und Staatssekretär des Reichsschatzamt, Dr. Helfferrich, zum Staatssekretär des Innern ernannt und mit der allgemeinen Stellvertretung des Reichskanzlers beauftragt,

den Staatssekretär für Elsass-Lothringen, Wirkl. Geh. Rat v. Roedern, vom 1. Juni 1916 zum Staatssekretär des Reichsschatzamt ernannt und bestimmt, dass bis 1. Juni 1916 die Geschäfte des Reichsschatzamt durch den Staatssekretär des Innern, Dr. Helfferrich, weiter zu führen sind.

Se. Majestät der König haben ferner den Staatsminister Dr. v. Breitenbach zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums ernannt.

Se. Majestät der Kaiser und König haben an den Staatsminister Dr. Delbrück folgendes Allerhöchstes Anschreiben gerichtet:

Mein lieber Staatsminister Delbrück! Nachdem ich Ihnen durch Erlass vom heutigen Tage die nachgesuchte Dienstentlassung in Gnaden erteilt habe, ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen meinen wärmsten Dank für die hingebende und aufopferungsvolle Treue auszusprechen, mit der Sie ihre hervorragende Kraft allezeit im Frieden und im Kriege in den Dienst des Vaterlandes gestellt haben. Als Zeichen meiner Anerkennung und meines Wohlwollens habe ich Ihnen den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen, dessen Abzeichen ich Ihnen hierneben mit meinen besten Wünschen für Ihre Genesung und Ihr Wohlergehen zugehen lasse. Ich verbleibe Ihr wohlgenügter Kaiser und König.

gez. Wilhelm, R.

Grosses Hauptquartier, den 22. Mai 1916.

Die neuen Männer.

Karl Helfferrich, den Eingeweihte schon seit ein paar Tagen als Delbrücks Nachfolger nannten, steht erst im 44. Lebensjahr: am 22. Juli 1872 ist er in Neustadt an der Haardt, in der Rheinpfalz, geboren. — In raschem kühnen Aufstieg hat er seinen Weg genommen, Theorie und Praxis mit fester Hand vereint, und von früh an Politik und Nationalökonomie zusammenfassend. Sein Vater war Kaufmann, besass eine Textilwarenfabrik — dort empfing der junge Helfferrich seinen ersten Anschauungsunterricht. 22-jährig erwarb er sich in Strassburg den Dokortitel, geht dann auf Reisen, beteiligt sich dabei lebhaft an dem Bimetallistenkampf als Verteidiger der Goldwährung — um sich schliesslich 1899 in Berlin als Privatdozent zu habilitieren. Kaum zwei Jahre später tritt er ins Kolonialamt ein, übernimmt das Referat für wirtschaftliche Angelegenheiten — und wird fast gleichzeitig noch Professor. Ein Jahr später ist er Legationsrat, — 1904 will ihn Bonn als ordentlichen Professor haben, was er ablehnt — 1905 wird er vortragender Rat im Kolonialamt, um noch im gleichen Jahre den Staatsdienst zu quittieren und in die Deutsche Bank einzutreten. Er wird Direktor der anatolischen Eisenbahn, wird Mitdirektor der Bank — und betätigt sich daneben wieder wissenschaftlich. Er schreibt die Darstellung der Entwicklung des deutschen Volkswohlstandes zum Regierungsjubiläum des Kaisers für das Jubiläumssammelwerk „Soziale Kultur und Volkswohlfahrt während der ersten 25 Regierungsjahre Kaiser

Wilhelms II.“ und diese Schrift mag wohl von neuem die Aufmerksamkeit der Reichs- und Staatsleiter auf ihn gelenkt haben. Als daher Reichsschatzsekretär Kühn im Januar v. J. von seinem Amte zurücktrat, wurde er zur Leitung der Reichsfinanzen berufen. Was er an dieser Stelle geleistet hat, vor allem durch die Kriegsanleihen — das ist noch in bester Erinnerung aller und schafft von vornherein für die neue Phase dieses reichen Lebens die beste Voraussetzung und Grundlage: Vertrauen.

Die italienische Niederlage.

Bisher 23883 Gefangene, 162 Geschütze erbeutet.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 22. Mai.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Niederlage der Italiener an der Südtiroler Front wird immer grösser.

Der Angriff des Grazer Korps auf der Hochfläche von Lafraun hatte vollen Erfolg. Der Feind wurde aus seiner ganzen Stellung geworfen. Unsere Truppen sind im Besitz der Cima Manderiolo und der Höhe unmittelbar westlich der Grenze von diesem Gipfel bis zum Astach-Tale. Die Kampfgruppe seiner K. u. K. Hoheit, des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl Franz Josef hat die Linie Monte Tormeno—Monte Majo genommen.

Seit Beginn des Angriffs wurden 23883 Gefangene, darunter 482 Offiziere gezählt. Unsere Beute ist auf 162 Geschütze gestiegen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Aus dem K. K. Kriegspressequartier wird gemeldet: Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armee-Ober-Kommando-Befehl erlassen: Se. Majestät geruht folgendes Telegramm an mich zu richten: Ich habe meinem Herrn Grossneffen, Feldmarschalleutnant Erzherzog Karl Franz Josef in Anerkennung der glänzenden Führung seines Korps den Orden der Eisernen Krone I. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen. Freudig bewegt teile ich Ihnen dies mit und beauftrage Sie, allen meinen holdenhaft und erfolgreich kämpfenden Führern und Truppen meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank und Gruss kundzugeben. Diese uns alle beglückende Botschaft ist sofort an die Truppen zu verlautbaren.

Die Stimmung in Italien ist, obwohl Cadorna nach den gestern gemeldeten kleinen Zugeständnissen nunmehr wieder nur Erfolge meldet, sehr gedrückt. So meldet der Lokalanzeiger aus Genf: Die notgedrungene Preisgabe des Col Santo durch Cadorna betrachtet die Presse der Alliierten als bedenkliches Vorzeichen der Gefährdung seiner Verbindung mit der Linie Arsiago-Arsiera-Novera. Die italienische Botschaft übermittelte der Pariser Presse eine neue Beschwichtigungsnote. Die Presse beschwört Cadorna, angesichts der schwierigen Aufgabe wacker auszuhalten, ihm gelten gegenwärtig die heissesten Wünsche des Vierverbandes.

Das Tageblatt erfährt aus Genf: Die letzten Pariser Informationen bestätigen, dass Italien seit Mittwoch die dringendsten Hilferufe an den Vierverband richtet. Die Pariser offiziellen Zeitungen besprechen daraufhin zahlreiche Pressestimmen, die von einer voreiligen französischen Offensive abraten. Cadorna verlangt

Graf Roedern, der als Nachfolger Dr. Helfferrichs in das Reichsschatzamt berufen worden ist, steht im Alter von 45 Jahren. Er entstammt einer altadligen schlesischen Familie und ist am 27. Juli 1870 in Marburg geboren. Seinen Staatsdienst begann er als Regierungsassessor in Potsdam, wurde aber bald ins Finanzministerium berufen, wo er viel Aufmerksamkeit auf sich zog. Im Oktober 1905 wurde er Landrat des Kreises Nieder-Barnim, 1914 Staatssekretär von Elsass-Lothringen.

wenigstens indirekte Hilfe durch Offensiven im Elsass, in der Bukowina und in Saloniki, wodurch Italien allmählich Luft bekäme. Die Stimmung in Paris ist absolut gegen Cadorna, der Serbien und Montenegro hilflos liess. Er möge jetzt allein fertig werden.

Der Temps schreibt in einer Besprechung der militärischen Lage Italiens: Wir hatten vorausgesetzt, dass unsere Alliierten in den Bergen lange Widerstand würden leisten können. Jetzt melden die Oesterreicher, dass sie zahlreiche Stellungen besetzt hätten, was der Bestätigung bedarf. Denn es wäre erstaunlich, wenn der italienische Führer, der zwei Monate lang den Truppenbewegungen der Feinde aufmerksam folgte und das Stärkerwerden sah, nicht Maßnahmen getroffen hätte, um dem Stoss zu begegnen, und nicht im Stande gewesen sein sollte, die Lage wiederherzustellen. Der Stillstand an der Ost- und Südostfront wird den Oesterreichern erlauben, die Truppen wegzunehmen, die ihnen gegenüber einem unbeweglichen Gegner entbehrlieh sind. Wir wollen über diese Bewegungslosigkeit nicht streiten, wir kennen ihre Gründe nicht und können sie also nur feststellen.

Der gestrige italienische Ministerrat, dem alle Minister beiwohnten, beschäftigte sich insbesondere mit den jüngsten militärischen Ereignissen und der Lage im Trentino. Obwohl die amtliche Mitteilung an die Presse darüber nichts verlauten lässt, sondern nur von gefassten administrativen Beschlüssen spricht, vertreten alle Blätter diese Ansicht. Corriere della Sera schreibt, es sei klar, dass die Prüfung der Lage an der italienischen Front den Hauptgegenstand der Besprechungen des Ministerrates gebildet habe. Nach dem Secolo wurde nach den Ausführungen des Kriegsministers der bereits gefasste Beschluss rückgängig gemacht, zum Jahrestage der italienischen Kriegserklärung Gedenkkreden zu halten. Kein Minister werde Rom verlassen.

Nieuws van den Dag nennt die österreichische Offensive überraschend nicht nur für die Aussenstehenden, sondern auch für die Ententemächte und für die Italiener selbst. Nicht auf einen grossen Angriff der Oesterreicher und Deutschen hat die ganze Welt in diesem Mai gespannt gewartet, sondern auf den Beginn der allgemeinen Offensive der Alliierten, die auch zweifellos schon längst im Gange wäre, wenn die Deutschen nicht ihren Feinden zugekommen wären, indem sie schon vor Beginn des Frühlings bei Verdun die Offensive ergriffen, und nun wenden auch die Oesterreicher die Taktik des Zuvorkommens an. Die verschiedenen Kriegsschauplätze sind nicht unabhängig von einander, und mit diesem österreichischen Feldzuge wird nicht nur erreicht, dass keine italienischen Truppen nach der Westfront geschickt werden können, sondern die Italiener werden vielleicht auch genötigt sein, die Alliierten um Lieferung von Munition und anderem Kriegsmaterial anzugehen. Ausserdem bringt jeder Schritt, den die Oesterreicher gegen die italienische Grenze und auf italienisches Gebiet vordringen, den Mittelmächten Vorteile für die Friedensverhandlungen. Die militärische Bedeutung der Oesterreicher, die beinahe die Hälfte der russischen Front mit Erfolg verteidigen, einen Löwenanteil an der Eroberung Serbiens und

Montenegros hatten und nun unter der Führung des Erzherzog-Thronfolgers die Italiener aus den Bergen vertreiben, ist während des Krieges bedeutend gestiegen.

Deutscher Heeresbericht vom 22. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 22. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Nieuport drang eine Patrouille unserer Marineinfanterie in den französischen Graben ein, zerstörte die Verteidigungsanlagen des Gegners und brachte einen Offizier, 32 Mann Gefangene zurück.

Südwestlich von Givenchy en Gohelle wurden mehrere Linien der englischen Stellung in etwa zwei km Breite genommen und nächtliche Gegenstöße abgewiesen. An Gefangenen sind acht Offiziere und 220 Mann, an Beute vier Maschinengewehre, drei Minenwerfer eingebracht. Der Gegner erlitt ganz aussergewöhnlich blutige Verluste.

In der Gegend von Berry-au-Bac blieb in den frühen Morgenstunden ein französischer Gasangriffsversuch ergebnislos.

Links der Maas stürmten unsere Truppen die französischen Stellungen auf den östlichen Ausläufern der Höhe 304 und hielten sie gegen wiederholte feindliche Angriffe. Neben seinen grossen blutigen Verlusten büsste der Gegner an Gefangenen neun Offiziere, 518 Mann ein und liess fünf Maschinengewehre in unserer Hand. Die Beute aus unserem Angriff am Südhang des Toten Mannes hat sich auf 13 Geschütze, 21 Maschinengewehre erhöht. Auch hier aus Richtung Chattancourt, hatten Versuche des Feindes, den verlorenen Boden zurückzugewinnen, keinen Erfolg.

Rechts der Maas griffen die Franzosen mehrfach vergebens unsere Gräben in der Gegend des Steinbruchs (südlich des Gehöfts Haudromont) und auf der Vaux-Kuppe an. Beim dritten Ansturm gelang es ihnen aber, im Steinbruch Fuss zu fassen. Die Nacht hindurch war die beiderseitige Artillerietätigkeit im ganzen Kampfabschnitt ausserordentlich heftig.

Unsere Fluggeschwader wiederholten gestern nachmittag mit beobachtetem, gutem Erfolg den Angriff auf den Etappenhafen Dünkirchen. Ein feindlicher Doppeldecker stürzte nach Kampf ins Meer. Vier Flugzeuge wurden im Luftkampf innerhalb unserer Linien ausser Gefecht gesetzt und zwar bei Wervicq, bei Noyon, bei Maucourt (östlich der Maas) und nordöstlich von Chateau Salins durch Leutnant Wintgens als dessen viertes. Ausserdem schoss Oberleutnant Boelcke südlich von Avocourt und südlich des Toten Mann den 17. und 18. Gegner ab. Der hervorragende Fliegeroffizier ist in Anerkennung seiner Leistungen von Sr. Majestät dem Kaiser zum Hauptmann befördert worden.

Russischer und Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Englische Wehrpflichtfreunde.

Privat-Telegramm.

Berlin, 22. Mai.

Die B. Z. meldet aus Kopenhagen: Die Zahl der Militärpflichtigen in England, die sich aus religiösen Gründen weigern, in den Heeresdienst einzutreten, hat derart zugenommen, dass die Regierung diese Fälle durch besondere Gerichtshöfe behandeln lässt. Für die Verurteilten müssen besondere Gefängnisse freigemacht werden. In der vorigen Woche kamen vor einem einzigen Gerichtshof täglich nicht weniger als 270 bis 300 Fälle von Dienstverweigerung zur Verhandlung. Die den Heeresdienst bekämpfenden religiösen Sekten haben einen so grossen Zulauf, dass die Polizei ihnen jetzt alle Versammlungen verbot und die Führer dieser Bewegung verhaften liess. In Manchester brach die Polizei sogar während des Gottesdienstes in eine Kirche ein, weil sie den Verdacht hatte, dass dort eine Protestversammlung abgehalten würde. Die Polizeibeamten wurden dabei von den Kirchenbesuchern hinausgeprügelt. Das Zentrum dieser Bewegung befindet sich in Irland. Jedes neue Mitglied dieser Sekte muss sich verpflichten, drei Wehrpflichtige zu gewinnen, die sich ihrerseits wiederum der Einberufung zum Heeresdienst zu widersetzen haben. Die Angehörigen der Verurteilten erhalten von der religiösen Gesellschaft eine ähnliche Unterstützung, wie sie bei der Einziehung von der Militärbehörde gezahlt wurde.

Ein symbolischer Bankrott. Das Berliner Tageblatt schreibt: Nach einem Bericht der Times ist eine Gesellschaft, die sich „Anti German League“ nannte, für bankrott erklärt worden. Die Gesellschaft hatte 5—6000 Mitglieder. Der Gründer Hehequin erklärte dem Konkursrichter, er sei in England von einer englischen Mutter als Sohn eines französischen Vaters geboren worden. Er habe jedoch seit zwei Jahren seinen Namen nicht mehr gebraucht „wegen des Vorurteils gegen Fremde“, er sei zum Generaldirektor der Anti German League ernannt worden, aber ohne Gehalt.

Die Alandsfrage. Die Kölnische Zeitung meldet aus Kopenhagen: Wie das Stockholmer Aftonbladet berichtet, sind die Verhältnisse auf den Alandsinseln ganz unheillich. Die Bevölkerung werde gezwungen, an den Befestigungsarbeiten zu helfen, täglich würden etwa 1000 Pferde zur Beförderung von Kriegsmaterial gefordert, ohne dass ein Entgelt gegeben wird. Die Fischer dürften nur in einem eng begrenzten Gebiet fischen und müssten mit einem Pass versehen sein.

Englands Munitionsversorgung. Die Tägliche Rundschau erfährt aus dem Haag: Minister Henderson hielt in Aberdeen eine Rede über die Versorgung Englands mit Munition. Er sagte, dass England in jeder Hinsicht noch niemals so günstig dagestanden habe wie jetzt. Wenn in Zukunft eine neue Offensive erfolge, so würde die Artillerie imstande sein nicht nur tagelang, sondern wochenlang ununterbrochen eine aufs höchste gesteigerte Tätigkeit zu entwickeln.

Abessynien und die Italiener. Die Agenzia Stefani berichtet aus Adis Abeba, dass in der Nacht vom 17. Mai mehrere Gewehrschüsse gegen die Türen und Fenster der italienischen Gesandtschaft abgegeben wurden. Die fliehenden Angreifer wechselten mit den verfolgenden Askari der Gesand-

schaft einige Gewehrschüsse. Lisch Inassu begab sich in Begleitung von Mitgliedern der Regierung auf die Gesandtschaft und sprach dem Gesandten das Bedauern über den Anschlag aus.

Ein Kurier des Zaren. Verschiedenen Berliner Morgenblättern wird gemeldet, dass ein Kurier des Zaren in das französische Hauptquartier abgereist sei, um dem Präsidenten Poincaré und General Joffre ein Handschreiben des Zaren zu überreichen.

Eisenbahnunglück. Der Londoner Expresszug von Charing Cross nach Edinburgh entgleiste drei Meilen südlich von Berwick auf Bahnhof Shremerton und wurde schwer beschädigt. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Aus dem Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. Mai.

Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern fort und erledigte eine Reihe von Kapiteln. In der Erörterung wurde über das Kapitel Gesundheitsamt weiter über die Fragen des Mutterschutzes und der Kindersterblichkeit verhandelt. Der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Dr. Bumm, führte unter anderem aus, dass noch niemals die Zivilbevölkerung so wenig heimgesucht wurde wie in diesem Kriege. Es seien nur wenige Fälle von Pocken vorgekommen. An Cholera seien nur zwei eingeschleppte Fälle vorgekommen und auch die Thyphuserkrankungen waren gering. Die Kindersterblichkeit sei bereits erheblich eingedämmt. Die Sterblichkeit der Gebärenden sei zurückgegangen. Eine gesetzliche Regelung der Hebung des Hebammenstandes müsse wegen des Krieges zurückgestellt werden. Methoden zu Verringerung der Geburten müsse man Wissenschaft und Praxis finden lassen. Das Kapitel wurde bewilligt, ebenso der Rest der ordentlichen Ausgaben. Im ausserordentlichen Etat wurde für Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte fünf Millionen Mark gefordert, deren Erhöhung auf zehn Millionen die Kommission in einer Resolution empfahl. Eine weitere Resolution empfahl die Unterstützung der Vereinigungen für Kleinwohnungswesen. Sämtliche Redner aus dem Hause stimmten darin überein, dass eine gesetzliche Regelung der Frage der Wohnungsverhältnisse unbedingt erforderlich und dass die Mittel dazu unter allen Umständen aufgebracht werden müssten und es sich um eine Ehrenpflicht des Reiches gegenüber den heimkehrenden Kriegen handle. Ministerdirektor Lewald trat verschiedenen Angriffen gegen die Regierung entgegen und hob hervor, dass die heimkehrenden Krieger zwar gesunde Wohnungsverhältnisse vorfinden sollten, dass aber die Reichsfinanzen berücksichtigt werden müssten. Die Frage der Erhöhung des Fonds auf 10 Millionen werde erwogen. Deutschland habe im Kleinwohnungsbau in kurzer Zeit mehr geleistet als das übrige Europa, und die verbündeten Regierungen würden daran arbeiten. Nach Bewilligung einer Reihe von Kapiteln des ausserordentlichen Etats vertagte sich das Haus.

In der heutigen Bundesratssitzung wurde u. a. der Entwurf einer Verordnung über die Sicherung der Volksernährung angenommen.

Mitau.

Eine Huldigung

von

Herbert Euleberg.

Lass dir einen Kranz flechten, liebe kleine kurländische deutsche Stadt! Keinen schweren ernsten aus Lorbeer oder Palmenreisern. Sondern einen niedlichen frischen aus Binsengras, aus weissen Anemonen und gelben Sumpfdotterblumen, wie sie jetzt im Frühling auf den Wiesen deiner ländlichen Umgebung blühen. An den feuchten Ränft der vielen Wässerchen, die bei der Schneeschmelze entstanden sind, und nun der Aa, deinem Strom, wie sanfte Kinder der Mutter zueilen. Und auch das Lieblingsblümchen der schwärmerisch Verliebten, das blaue Vergissmeinnicht, soll nicht bei dem Kranze zu deinen Ehren fehlen.

Immer wieder überrascht einen der urdeutsche Eindruck der deutschen Stadt: mit ihrem Rathaus, über dessen Eingangstür zwei goldene Löwen mit gesträubten Schwänzen knurren und auf dessen altertümlicher Wetterfahne der schwarze Mauritius, seit Alters der Schutzheilige der Junggesellen im Kur- und Livland gebildet ist. Mit den schweren Palästen der kurländischen Barone an der Drixe, die wie die gediegenen Schlösser des westfälischen Adels in Münster den festen Bestand ihrer alteingesessenen vornehmen Herrschaft bekunden. Und mit den vielen Holz- und Fachwerkhäusern, die an Thüringen oder das bergische Land der Rheinprovinz erinnern. Porzellanschilder hängen an den Häusern, auf denen nur deutsche Namen stehen. Wie Friedrichs, Zimmermann, Reuter, Sievert, Conradi, Woldemar, Grunau, Jeschmann. Das sind ein paar Namen der letzten Bürgermeister, Ratsherren und Sekretäre aus der Stadtverwaltung von

Mitau, zur Zeit der Auflösung ihrer Selbständigkeit anno 1889, seit dem der Deutschenhasser Alexander III. ganz Kurland von russischen Tschinowniks regieren liess.

Man kommt an einem ehrwürdigen Hause vorüber. Daran steht mit schönen schnörkeligen deutschen Buchstaben: „Zur Ehre Gottes Stifftete dieses adeliche Catharinen-Stift Katharina von Bismarck, geborene von Trotta genannt Treidem, 1775.“ Als ob man in Stendal wäre. Man tritt in einen fremden Hof, wie man hier zu Lande auf gut Deutsch, ja auf besser Deutsch als wie, statt „Hötel“ sagt. Man setzt sich in die Gaststube auf ein geschweiftes wachstuchüberzogenes Kanapee. Darüber hängen zwei Stiche von J. P. Hasenclever. Das altbekannte „Lesekabinett“ mit den gelungenen Stellungen der beim Lampenlicht vertieften Leseratten. Und die „Polizeistunde“, darauf der Wirt und die Uhr die beim Schaumwein und Austern hockenden Schlemmer an das Ende mahnen, das ihnen von der hohen Obrigkeit gesetzt worden ist. Auf dem Schanktisch und gegenüber hinter einem gläsernen Vorbau, der im Biedermeierstil gerahmt ist, schäumt das Bier. Abends rückt ein Bürger nach dem anderen zum Stammtisch an. Man feiert die deutschen Siege als wären es die Kurlands, oder erzählt ein paar kräftige Witze, bei denen sich einige alte Herren vor Vergnügen auf die ausgedienten Schenkel schlagen. Man geht in ein Vereinshaus, das einer Gesellschaft gehört, die „Muße“ oder „Erholung“ heisst. Der „Eintritt ist nur Mitgliedern gestattet“ steht an dem Zimmer, wo die alten Herren, die knorrigen Hüter der Statuten und Traditionen des Vereins, sitzen. Oben im Festsaal findet eine Liebhaber-Vorstellung statt, von der Jugend und den mittleren noch lebenslustigen Jahrgängen Mitaus veranstaltet. Man spielt Einakter, wie das „Reinemachen“, darin sich ein ruhebedürftiger Rentier über die Putzwut seiner Frau beklagt. Oder Singspiele, wie der „Eheautomat“, darin ein Amor in höchst züchtigem Flügelkleide auftritt. Zuweilen

muss einer der Mitspieler einmal ausplatzen. Aber sonst wird wacker weiter gespielt. Besser als meist bei uns. In den Pausen fällt ein bunter Vorhang, auf dem eine Parklandschaft in Herbstfarben gemalt ist. Hast du den Vorhang nicht schon in Dessau gesehen oder in Koblenz?, fragt man sich träumend. Man sieht Damen mit Reformkleidern und schwarzen Rockhaltern über weissen Wollblusen im Zuschauerraum und Herren mit Brillen und Jünglinge mit Kneifern, die als Literaten „die Nase rümpfen über diesen Dilettantismus“. Backfische verkaufen selbstgezeichnete Programme, auf denen mit zartem Pastellstift je nach dem Naturell der jungen Zeichnerin das sanfte Schneeglöckchen oder die kühnere Mohnblume prangen. Natürlich darf die schwarz-weiss-rote Umrandung oder das Eisene Kreuz nicht dabei fehlen. Oben auf der Galerie, die um den Saal läuft, sitzt die männliche Schuljugend und treibt Allogria und will sich kaput lachen, wenn ein zusammengeknülltes Papier, das sie als harmlose Bombe herunterfallen lassen, sich auf den Zopf einer höheren Tochter oder in das falsche Gelock einer alten Jungfrau niederlässt. Man guckt in das Landeegymnasium, das deutsche natürlich. Denn die lettische Bevölkerung kannte bisher nur Volksschulen. Man hört, wie die Obersekundaner Ciceros „De senectute“ lesen, die geeignetste Jugendlektüre nach Ansicht der Altphilologen. Ganz wie bei uns. Man vernimmt Aufsatzthemen wie „Ein Vergleich zwischen Meer und Wüste“ oder ein anderes Beispiel: „Worin besteht die Schuld Wallensteins?“ und freut sich, dass Schiller auch hier im Baltentlande als bester Jugendbildner gilt.

Man besucht das Provinzialmuseum. An den Wänden prangt treu bewahrt die ganze Geschichte Kurlands in Effigie. Die Herzöge von dem ersten Kettler bis zum letzten Bühen. Daneben der Adel des Landes mit seinen hervorragenden Köpfen, lauter deutsche Namen, wie von Medem, von der Recke, Kayserling, Grothuss, Nolde. Eine Sammlung von Werkzeugen und Waffen aus der Steinzeit, sauber geordnet und

Mitteuropäische Wirtschaft.

Drahtbericht.

Budapest, 22. Mai.

In der Generalversammlung des Bundes ungarischer Fabrikanten und Industrieller sagte der Präsident, das Magnatenhausmitglied Franz Chorin, über das künftige Wirtschaftsverhältnis zu Deutschland, ein auf gegenseitiger Billigkeit beruhender, ohne jeden Hintergedanken abgeschlossener und die gegenseitigen Interessen genau achtender Handelsvertrag mit gleichlautendem Tarifthema und gleichlautenden Vorschriften sei ein geeignetes Mittel, die politische und militärische Freundschaft auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu festigen. Die Wirtschaftspolitik Oesterreich-Ungarns müsse auch im Balkan siegen. Den Balkanstaaten gegenüber könne man eine Politik der Absperrung nicht fortsetzen.

Griechenlands Widerstand.

Drahtbericht.

Athen, 22. Mai.

Vom Privatkorrespondenten des W. T. B. wird gemeldet: Auf die Interpellation eines Abgeordneten, welche über die zwischen der Regierung und der Entente bestehenden Missverständnisse Aufklärung verlangt, antwortete Minister Rhallis, die Regierung sei nicht verantwortlich für unvermeidliche Reibungen, die vorgekommen seien und auch weiter vorkommen würden. Diese Reibungen seien nur deswegen unvermeidlich, weil die Entente den Plan nicht aufgegeben habe, Griechenland zu zwingen, aus seiner Neutralität herauszutreten, damit sie sich der griechischen Armee bedienen könne. Rhallis energische Äusserungen wurden von der griechischen Kammer mit begeistertem Beifall begrüßt. Der Antragsteller betonte, er stimme im grossen und ganzen den Ansichten der Regierung bei.

Der Vossischen Zeitung zufolge sagte Rhallis in der gleichen Kammersitzung auf eine Anfrage: Manche Leute tragen sich mit Sorge wegen möglicher Unruhen im Lande. Ich versichere, niemand wird imstande sein, die Ordnung zu stören, wer auch immer daran denkt, mag es nur ruhig versuchen.

Wie die Vossische Zeitung erfährt, erfolgte durch die Franzosen ein Durchstich der Dämme und eine Ableitung des Wardarflusses nach Topsisin, durch die die ganze Gegend westlich des Wardar zum See von Janitza und Kararemag unter Wasser gesetzt wurde, um einen Flankenangriff der Deutschen und Bulgaren vorzubeugen. Durch die künstliche Ueberschwemmung wurden zahlreiche griechische Dörfer zerstört. Die Bewohner flüchteten und vermehren das Flüchtlingselend, während die Verbandsmächte nicht die geringste Entschädigung leisten, sondern die griechische Regierung auf die Zeit nach dem Kriege vertrösten. Der Ueberschwemmungsschaden ist nach oberflächlicher Schätzung mindestens auf fünf Millionen Drachmen zu berechnen.

Aus Saloniki wird gemeldet, dass der serbische Generalstab dort eingetroffen ist. Der serbische Kronprinz und die Regierung sollen auf Korfu bleiben, bis der Transport der Truppen beendet ist.

Der englische Gesandte in Athen teilte der griechischen Regierung mit, die englische Regierung sei bereit, anstelle des seinerzeit zurückgetretenen Generals

Kerr einen neuen Chef der englischen Marineemission nach Griechenland zu senden, er nannte als solchen Konteradmiral Graig Palmer. Der bisherige stellvertretende Missionschef Cardele verlässt Athen in den nächsten Tagen.

Die griechische Zeitung Patras schreibt: General Mahon, der bekanntlich das Kommando in Egypten erhielt, soll an Ort und Stelle prüfen, wieviele Truppen von dort abgeschoben werden können, um zur Verstärkung nach Saloniki gebracht zu werden.

Aufbruch in Madagaskar.

Die B. Z. erfährt aus Geni unter dem 21. Mai: In der Nacht vom 31. Dezember 1915 zum 1. Januar 1916 unternahm eine grosse Anzahl eingeborener Bürger von Madagaskar einen Aufbruchversuch gegen die französische Herrschaft. Nach dem jetzt bekannt gewordenen Urteile wurden folgende Strafen verhängt: Lebenslängliche Zwangsarbeit erhielten fünf Personen, darunter der Redakteur eines Eingeborenenblattes, ein Arzt und ein Priester, 20 Jahre Zwangsarbeit drei Personen, 224 erhielten vieljährige Zuchthausstrafen oder werden gefangen gesetzt. Zahlreiche weitere Eingeborene wurden für mehrere Jahre in bestimmte Aufenthaltsorte verbannt. Eine grosse Anzahl eingeborener Beamter aus dem Hochland wurde abgesetzt und an die Küste verschickt.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 22. Mai.

Das Hauptquartier teilt mit: Von keiner Front ist Wichtiges zu melden. Zwei feindliche Flieger überflogen Seddul Bahr, wurden aber durch unser Artilleriefeuer nach der Richtung auf Imbros zu vertrieben. Am 18. Mai beschossen drei feindliche Kriegsschiffe zwei Stunden hindurch die Westküste von El Arisch. Gleichzeitig erschienen dort sechs feindliche Flugzeuge und warfen 100 Bomben ab. Eine Person wurde getötet, fünf leicht verletzt.

Vom 20. Mai berichtet das Hauptquartier: An der Irakfront dauert die Ruhe an. Hauptmann Schütz hat einen feindlichen Doppeldecker abgeschossen, der in 500 Meter Höhe den Flugplatz überflog. Das ist das dritte von ihm abgeschossene Flugzeug. An der Kaukasusfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Die von uns in der letzten Schlacht gemachte Beute beträgt 400 Gewehre, 200 000 Gewehrpatronen, Tragzelle für ein Bataillon, eine Menge von anderem Kriegsmaterial.

Die Agentur Milli dementiert kategorisch die Angabe des russischen amtlichen Berichts vom 14. Mai, dass russische Reserve- und Landwehrtruppen in der Richtung auf Erzingian ein hohes Bergmassiv besetzt hätten, das stark befestigt gewesen sei, sie hätten 30 Offiziere, 350 Mann Gefangene gemacht und ausserdem mehrere türkische Offensivstösse auf Mamanatum zum Halten gebracht. Es haben bisher keine Kampfhandlungen ähnlicher Art weder in diesen Tagen noch früher auf der Kaukasusfront stattgefunden.

Nach einer Mitteilung des Londoner Kriegsamt meldet General Lake: Der Feind räumte am 19. Mai Bethaia und seine vorgeschobenen Stellungen auf dem rechten Tigrisufer. General Gorringe verfolgte den Feind, griff ihn an und nahm die Dujailah-

genau beschrieben, hängt und steht in gläsernen Schränken umher. Eine kleine Gemäldegalerie sagt bescheiden: „Introite! Et hic dei sunt!“ Nachbildungen von Skizzen Leonardos und Zeichnungen Rembrandts und Brouwers lieblosen unsere Augen. Ein grosser Kasten mit Abdrücken der besten Gemmen aus dem Altertum und der Renaissance hält uns fest. Und auch der Skulpturensaal ist da mit alten und neuen Steinbildern. Selbst ein Eros-Torso nach Praxiteles, wie es sich gehört, ist wie in jedem kleinen deutschen Museum dabei. Ein weihvoller Sitzungssaal mit blank gewisstem Parkett ist für die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst bestimmt, so da von dem Dichter und Schriftsteller U. von Schlippenbach im Jahre 1815 gestiftet wurde. Und in sorgfältigen Berichten, die Jahrgang für Jahrgang in der vortrefflichen Landesbibliothek unter dem Museum beisammenstehen, kann man nachlesen, wie es keinen Findling in ganz Kurland, keine Sage, kein Volkslied und keinen merkwürdigen Menschen gibt und gegeben hat, dem die genannte Gesellschaft nicht gründlich auf die Spur gekommen ist.

Kurz und gut, man ist in Deutschland und fühlt sich in Deutschland mit jedem Schritt, den man in Mitau tut. Ganz selten nur wird man daran erinnert, dass die breite Unterschied der Bevölkerung aus Letten besteht. Bei den Strassenamen, die einst in drei Sprachen an den Ecken zu lesen waren, und die heute nach Uebermalung der russischen Schrift nur mehr deutsch und lettisch lauten. Oder bei einigen Geschäftsschildern, die hier und da noch hängen. So auf dem Markt, wo man an einer kleinen Säulenhalle, wie man sie hierzulande häufig sieht, die Worte liest: „Rigas miltu noliktava“. Zuerst denkt man, es sei ein alter Marktspruch zu Nutz und Frommen der hiesigen Händler. Wie ein Wort aus dem Sanskrit, mit dem die lettische Sprache von allen lebenden noch am meisten Ähnlichkeit haben soll, „Tat twam asi!“

etwa oder „Sum cuique!“ oder „Liebe Deinen Nächsten!“ Bis man zu seiner Enttäuschung vernimmt, dass es nichts weiter heisst als „Mehlniederlage“.

Mitau ist urdeutsch geblieben im Kleinsten wie im Grössten. Man merkt es im Museum wie im Vereinshaus, in der Gaststube wie auf dem Marktplatz. Allüberall. Eine echte deutsche Kleinstadt. Mit ihren lieben vielen und schnurrigen Sonderlingen, mit ihrer Geselligkeit, mit ihrem Klatsch, mit ihrem Bildungsbedürfnis und mit ihrer Stadtpolitik.

So blüht du liebe, kleine, kurländische deutsche Stadt ganz im Geiste und Sinne deines alten Vaterlandes, dem du treuer geblieben bist als manche Stadt im Westen, wir wollen keine Namen nennen! — Die uns einstmal verloren war! Du hast in der ganzen Zeit, da du von uns getrennt warst, dein Haupt immer nach Deutschland gehalten, wie der Heliotrop, der in der Sommerzeit auf deinen Blumenbänken an deinen Häusern duftet, sich der Sonne zuneigt. Dir ist alles Licht und alle Wärme nur von Deutschland gekommen, und du hast es stets dankbar zurückgestrahlt. Niemals ist es dir überhaupt nur in den Sinn gekommen, mit dem Moskowiter zu tändeln. Und das Beste, was wir von dir sagen können, sind die Worte, die ein alter tauber Balte in diesen Tagen sprach, als man ihm in die Ohren schrie, dass Deutschland vermutlich Mitau annektieren wollte: „Ach was! Das wäre ja recht schön! Aber zu annektieren braucht uns Deutschland nicht mehr: Wir sind ohnedem schon deutsch!“

Das Kupferstichkabinett der Berliner Museen hat durch Ankauf eine Zeichnung Albrecht Dürers erworben, ein Skizzenblatt zur Illustration der Hieroglyphika des Horapollon, das auf der Rückseite Text von der Hand Willibald Pirkeheimers, des berühmten Humanistenfreundes Dürers, trägt. Die Zeichnung gehört somit in den Zusammenhang der

Schanze. Der Feind hält noch die Sannaiyat-Stellung auf dem linken Ufer. Eine russische Kavallerieabteilung stiess nach kühnem, abenteuerlichen Ritt zu den Truppen des Generals Gorringe.

Im besetzten Gebiet.

Ferien in Libau.

Für alle Schulen Libaus, die höheren, mittleren und Volksschulen gilt folgende Ferienordnung: Pfingst-Ferien: Schluss des Unterrichts am 10. Juni, Beginn des Unterrichts am 15. Juni; Sommer-Ferien: Schluss des Unterrichts am 4. Juli, Beginn des Unterrichts am 16. August; Herbst-Ferien: Schluss des Unterrichts am 10. Oktober; Beginn des Unterrichts am 17. Oktober; Weihnachts-Ferien: Schluss des Unterrichts am 20. Dezember, Beginn des Unterrichts am 4. Januar 1917. Sollte die Heranziehung der städtischen Schuljugend zu landwirtschaftlichen Arbeiten angebracht erscheinen, so steht dem nichts im Wege. Die hierzu geeigneten Schüler könnten über die Ferien hinaus beurlaubt werden. Natürlich muss für geeignete Unterbringung und Aufsicht gesorgt werden. Für die ländlichen Volksschulen werden später Bestimmungen über die Ferien getroffen werden.

Gemüsezeit in Kurland.

Die meisten zur Stadt gehörigen Ländereien sind auch in diesem Jahre in Gemüsegärten umgewandelt worden, die für den Libauschen Markt produzieren. Da die Zigeunerfrauen, die in früheren Jahren bei der Bestellung dieser Gärten als Arbeiterinnen verwandt wurden, schon seit dem vorigen Jahre geflüchtet sind, so werden sie jetzt durch arme Frauen aus Libau ersetzt, die durch diese Arbeit für den ganzen Sommer versorgt sind. Zum Schutz der Gärten gegen die Saatkrähen, die sich in der letzten Zeit ungemein vermehrt haben, mussten bis zum Aufkeimen der Saat besondere Wächter angestellt werden. Dem Gemüsebau für Libau widmen sich in der Umgegend Grobins auch zahlreiche Bauerngesinde. Die ebenfalls sehr einträgliche Erdbeerenzucht für den Libauschen Markt wird jetzt im Grossen in der Niederbartauschen Gemeinde betrieben, wo ganze Lofstellen mit Erdbeeren bepflanzt sind.

Bialystok schmückt sich.

Umfangreiche Renovierungen werden jetzt in allen Strassen und an den meisten Häusern in Bialystok vorgenommen. Ein Teil der Häuserfronten hat bereits einen neuen Verputz und Anstrich erhalten. Dabei haben viele Hausbesitzer, beinahe die Mehrzahl, recht helle, doch eintönige Farben gewählt. Ein besonderer Farbenton für Fensterrahmen und Giebel ist nirgends zu erblicken. Wenn es auch einige Mark mehr kostet, so hat doch das ganze Gebäude dadurch ein bedeutend schöneres Aussehen. An einzelnen Stellen, namentlich in kleineren Strassen, ist diese Renovierung nicht besonders schön ausgefallen. Verkleckte und schlechte Wasserfarben sind nur dem Namen nach aufgetragen, so dass das betr. Gebäude fast so aussieht wie vorher. An die Verbesserung der Strassen und Bürgersteige wird aber energisch herangegangen. In kurzer Zeit sind die verkehrsreichsten Strassen und Plätze in einem bedeutend besseren Zustand versetzt worden. Man hat dazu teilweise neue Steine verwendet. Da behauene Steine schwer zu beschaffen sind, hat man über die Kopfsteine eine dünne Schicht Grand gestreut, so dass der Verkehr für Automobile und Wagen sich jetzt viel ruhiger abwickelt als einige Wochen vorher.

Dürerzeichnungen, die mit der Tiersymbolik seines wunderlichen, ungeheuern Holzschnittes, der Ehrenpforte Kaiser Maximilians, in Zusammenhang stehen.

Lutnia-Aufführung. Am Sonntag fand im „Lutnia“-Saale eine Aufführung in polnischer Sprache statt. Zur erfolgreichen Darstellung gelangte das Lustspiel „Der Erbsenkranz“ von A. Malecki. Wenn der Deutsche einen Korb bekommt, so trägt der Pole in gleicher Lage, nach dem Gesetz seiner Sprache, einen Erbsenkranz davon. Eine junge, schöne und reiche Witwe macht in Maleckis Komödie einen ausschweifenden Gebrauch von ihrem Frauenrecht, solche Kränze auszuteilen. Die abgewiesenen Bewerber wissen jedoch die Schönen zu finden, die sie freundlicher aufnehmen und da sich am Schluss auch die Witwe besiegen lässt, so endet alles mit einer vierfachen Verlobungsfeier. Die Handlung ist ins 16. Jahrhundert verlegt und so gewannen die bunten Trachten, die kriegerischen Duelle und die Tänze ihr Recht. In gelungenen Typen der Komödie zeichneten sich die Damen Lodzinska und Jakimowicz, sowie die Herren Olasek und Wislanski aus.

Egyptische Neuerwerbungen für Leipzig. Der Egyptologe und Leipziger Universitätslehrer, Professor Dr. Steindorff, hat seit Beginn dieses Jahrhunderts mit Unterstützung der Stadt Leipzig und anderer Gönner mehrfach Reisen nach Egypten unternommen, wo unter seiner Leitung erfolgreiche Ausgrabungen von Altertümern stattfanden. Die Funde sind in das Neue Egyptische Museum der Universität Leipzig gekommen, das jetzt als die bedeutendste Provinzialsammlung ägyptischer und vorderasiatischer Altertümer betrachtet werden muss. Das Museum soll künftig der Allgemeinheit zugänglich sein, und zwar soll das Laienpublikum durch Führungen zum rechten Verständnis gebracht werden.

Städtische Wasserversorgung.

Während die städtische Wasserleitung bisher direkt durch die Maschinen gespeist wurde, erfolgt jetzt, nachdem der Reinwasserbehälter im Bernhardinergarten fertiggestellt und auch der Hochbehälter in der Ostrabrama in Betrieb genommen ist, die Wasserabgabe durch diese Behälter. Allerdings wirkt der Hochbehälter in der Ostrabrama zurzeit nur als Ausgleichstation, d. h. die Maschinen geben das Wasser in die Rohrleitungen ab, von wo aus bei geringer Entnahme das überschüssige Wasser in den Hochbehälter tritt; dieser ist dann wieder bei stärkerer Anforderung, als die Maschinen leisten können, in der Lage, das notwendige Wasser zu liefern. Der Hochbehälter für die niedriger gelegene Stadt ist ebenfalls im Bau und dürfte wahrscheinlich noch in diesem Sommer in Benutzung genommen werden können.

Brand an der Lidarampe. Gestern nachmittag gegen 2 Uhr wurde die Wilnaer Feuerwehr nach dem Güterbahnhof gerufen. Dort war ein Wagen eines in der Nähe der Lidarampe stehenden Wohnzuges einer Eisenbahnbau-Kompagnie in Brand geraten, und zwar der Wagen, der die Beleuchtungsanlagen für den Zug enthält. Etwa eine Viertelstunde hatte die Feuerwehr mit dem Ablöschen zu tun, ehe sie wieder abrückte.

Fussballsport in Wilna. Auf dem Lukischkiplatz standen sich am Sonntag wieder Mannschaften der Kraftwagenparks und der 3. Kompagnie des Rekruten-Depots im Wettkampf gegenüber. Bei Halbzeit war der Stand des Spiels 1 : 0 für die Kraftfahrer. Nach äusserst spannendem und sehr geschicktem Spiel gelang es den Kraftfahrern in letzter Minute, das entscheidende Tor zu nehmen, sodass sie mit 3 : 2 als Sieger den Platz verlassen konnten.

Postverkehr mit Amerika. Von der Erlaubnis des direkten Postverkehrs mit Amerika, die die Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost der Bevölkerung im besetzten Gebiet erteilt hat, wird auch in Wilna, wie man sich auf dem hiesigen deutschen Postamt täglich überzeugen kann, weitgehender Gebrauch gemacht: Seitdem die vorgeschriebenen Postkarten zu haben sind, ist der Postschalter von morgens bis abends besetzt — ein Beweis, wie überaus stark die Auswanderung nach Amerika in den letzten Jahren gewesen sein muss.

Austrocknen von Gebäuden. Das neue von Professor Knapen erfundene Austrocknungsverfahren von Mauern weicht prinzipiell von den bisher bekannten Austrocknungsverfahren ab und besteht im wesentlichen darin, dass in die Mauern dreikantige, der Länge nach durchbohrte, poröse Ziegel unter einem bestimmten Neigungswinkel eingebaut werden. Es hat sich nämlich ergeben, dass jeder solche poröse Ziegel auf einen bestimmten Umkreis die Feuchtigkeit im Mauerwerk bestimmt und durch seinen inneren Kanal ins Freie leitet. Die Ziegel bleiben solange in Wirksamkeit, bis sämtliche Feuchtigkeit aus dem Mauerwerk entfernt

ist und fangen wieder zu arbeiten an, wenn neue Feuchtigkeit vom Boden in das Mauerwerk aufgestiegen ist. Die nach ihrem Erfinder benannten Knapen-Ziegel werden, wie dies in Nr. 14 des „Gesundheits-Ingenieur“ näher ausgeführt ist, in der auszutrocknenden Mauer in ein oder zwei Reihen übereinander versetzt und soweit voneinander entfernt angeordnet, dass die Entfernung nicht geringer als der fünffache und nicht grösser als der elffache Durchmesser des inneren Kanals jedes Ziegels ist. Sie werden so weit in die Mauer eingelassen, dass sie bis etwas über die Mitte oder mindestens bis auf eine Tiefe von 80 cm reichen.

Bekanntmachung.

Die Landeseinwohner haben alle Unkräuter auf ihren Feldern und den anstossenden Rainen bis spätestens 1. Juli zu beseitigen.

Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat die Anwendung von Zwangsmassnahmen durch die Kreisämter gemäss § 6 der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 29. Februar 1916, betr. die Befugnisse der dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Verwaltungsbehörden, zur Folge.

Wilna, den 20. Mai 1916.

Der Chef der Verwaltung.

Deutsches Soldatenheim Georgstrasse. Missions-Inspektor Hoffmann, Barmen, spricht Donnerstag Abend, 7 Uhr, im Deutschen Soldatenheim Georgstrasse über „Reisen in unbekanntem Tropengebiet“.

Die Entwicklungsgeschichte der Dahlie. Unsere bei allen Garten- und Blumenfreunden so beliebte Dahlie, die vor etwa 120 Jahren von dem schwedischen Naturforscher Dr. Dahl aus Mexiko eingeführt wurde, sollte ursprünglich keinen anderen Zweck haben, als durch ihre Knollen die Kartoffel als Nahrungsmittel zu ersetzen. Allein Dr. Dahl hatte damit keinen grossen Erfolg. Die Knollen der Dahlie konnten wegen ihres scharfen Geschmacks die längst in Europa eingebürgerte Kartoffel nicht mehr verdrängen, dagegen erkannten die Gärtner bald die grosse Entwicklungsfähigkeit dieser Pflanze und züchteten im Laufe der Zeit aus ihr eine Menge der verschiedenfarbigsten Blüten, die unser Auge erfreuen.

Wilnaer Allerlei. Kösemer S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend 8 1/2 Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

K. C.-Abende in Wilna, jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, 8 1/2 Uhr im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

A. T. B.-Abend, jeden ersten und dritten Montag im Monat, 8 1/2 Uhr im Halberstädter Soldatenheim, Kalvarienstrasse 11.

Zusammenkunft jeden Mittwoch, 8 Uhr abends, Georgstrasse 11, 2 Treppen.

V. d. k. St. D.“ Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat, 8 1/2 Uhr Zusammenkunft im Jäger-Restaurant, Georgstr. 9.

Die sieben Gernopp.

Eine lustige Geschichte

von

Georg Freiherr von Ompeda.

I.

Leutnant von Deyner hatte kaum den Gutshof von Gross-Schmiemig mit seiner kleinen Fuchsstute im Trab verlassen, und Herr von Gernopp war oben in sein Zimmer zurückgekehrt, als auch schon seine Frau in der Tür erschien:

— August, nu rücke 'mal gleich 'raus! Was wollt er denn?

Herr von Gernopp antwortete absichtlich nicht sofort, weil er gern seiner Gattin unbezähmbare Neugier auf die Probe stellte, sondern suchte erst nach einer Zigarre, die er gemächlich in Brand setzte.

Sie ereiferte sich:

— Wird's bald? Du kannst ruhig warten mit Deinem ewigen Rauchen!

Aber der grosse Mann mit dem dicken, rötlichen Gesicht, von dem sich der graue Schnauzbart und die dichten, kurzeschorenen weissen Haare abhoben, beugte sich nicht um eine Sekunde. Er liess sich bequem in seinen Rohrschaukelstuhl am Fenster nieder, blies den Rauch seiner Zigarre langsam von sich und sprach:

— Der Deyner hat um unsere Lisbeth angehalten.

— Was? Wer?

— Der Deyner!

Frau von Gernopp war wie aus den Wolken gefallen. Sie konnte zuerst gar keine Worte vor Aufregung finden, bis sie herausplatzte:

— Und das sagst Du so pomadig, als ob Du mir sagtest: wir wollen heute um halb zwei essen, statt um eins?

Er zuckte die Achseln, scheinbar ganz gleichgültig, dabei blickte er jedoch seine Frau, listig mit den Augen zwinkernd, von der Seite an, und als sie ihn, ganz ausser sich, fragte, warum er Leutnant von Deyner denn fortgelassen, ohne sie zu rufen, antwortete Herr von Gernopp nur:

— Du Emilie, Du bist immer so gleich druff. Wir müssen doch erst 'mal die Sache überlegen.

— Ueberlegen, August, bei sieben unversorgten Kindern? Da willst Du noch gross überlegen?

Herr von Gernopp war nun seiner Sache doch nicht ganz sicher. Er meinte unter Umständen vielleicht eine Dummheit gemacht zu haben und lenkte sofort mit der Erklärung ein, dass er Leutnant von Deyner durchaus nicht abgewiesen, sondern sich nur Bedenkzeit ausgebeten bis zum nächsten Mittag. Da sollte der junge Offizier auf Gross-Schmiemig wieder vorsehen. Er hatte ja von seiner kleinen Garnison Sebenbach, wo das ganze Husarenregiment lag, kaum eine halbe Stunde herüberzureiten.

Nun war die dicke Frau von Gernopp, die einen blonden, falschen Scheitel trug zu ihren bereits leicht im Nacken und an den Schläfen ergrauenden Haaren, ziemlich beruhigt, rückte einen Stuhl heran und begann mit ihrer Lieblingsredensart, wenn sie Heiratspläne spann:

— Die Sache müssen wir 'mal erst in aller Ruhe erörtern! Du hast recht, August!

Dann wurde die Persönlichkeit des Bewerbers festgestellt, als: hübsch, gute Familie, recht vermögend, sogar möglicherweise sehr vermögend — lauter treffliche Eigenschaften, die ihn zu dem Schwiegersonn geeignet machten. Ein einziger Fehler stand dem entgegen: eine für das Alter von fünfundzwanzig Jahren ziemlich ansehnliche Sicherheit im Benehmen, die Frau von Kohlstein auf Nieder-Zirbig, die älteste Dame der Gegend, sogar einmal unverblümt als „Frechheit“ bezeichnet hatte.

Regulierung der polnischen Weichsel.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde kürzlich mitgeteilt, dass in Polen eine Wasserbauverwaltung für die Weichsel eingerichtet sei und sich mit der Frage der Weichselregulierung in Polen beschäftige. Es ist das eine Nachricht, die grosse Tragweite hat, da die fehlende Weichselregulierung in Polen einen wunden Punkt im ostdeutschen und insbesondere westpreussischen Wirtschaftsleben darstellt. Schon seit vielen Jahrzehnten ist immer wieder aus deutschen, polnischen und österreichischen Handels- und Schifffahrtskreisen die Forderung nach einer Regulierung der polnischen Weichsel erhoben und besonders von der polnischen Regierung an die russische weitergegeben worden, aber immer ohne Erfolg. Die „Danziger Zeitung“ schreibt zu der Frage:

Die Weichsel ist in der Hauptsache von der Mündung der Przemsa an jener Stelle, wo Oesterreich, Deutschland und Polen zusammenstossen, ab schiffbar. Das 280 Kilometer lange Stück von der Przemsa bis zur Einmündung des San, auf welcher Strecke die Weichsel meist die Grenze zwischen Galizien und Polen bildet, ist auf Grund eines österreichisch-russischen Staatsvertrages von 1872 zunächst bis 1891 stückweise, dann seit 1891 nach einem einheitlichen Plane ausgebaut, wodurch eine verhältnismässig gute Schiffbarkeit mit etwa 89 Zentimeter Wassertiefe bei mittlerem Niedrigwasser erreicht ist. Die österreichischen Arbeiten waren bis zum Ausbruch des Krieges fertig, von den russischen waren nur erst 60% ausgeführt. Durch diesen Rückstand wird natürlich die Schiffbarkeit beeinträchtigt. Völlig reguliert ist die 222 Kilometer lange Weichselstrecke in Preussen, und zwar sind die gründlichen Arbeiten von 1879 bis 1916 durchgeführt, nachdem man vor 1879 immer nur an den Strecken Regulierungsarbeiten vorgenommen hatte, wo sie besonders nötig waren.

Der Erfolg ist eine allen Ansprüchen genügende Schiffbarkeit im Regierungsbezirk Danzig, wo unterhalb Kurzebrack auch bei mittlerem Niedrigwasser mindestens 1,60 Meter Fahrwassertiefe vorhanden ist. Oberhalb Kurzebrack wird die Tasse allerdings geringer, so dass Thorn bei mittlerem Niedrigwasser nicht immer von 300 Tonnen-Kähnen zu erreichen ist, bei geringem Wasser können sogar 200 Tonnen-Kähne bisweilen nur mit halber Ladung fahren. Aber so ungünstig ist der Wasserstand nicht in jedem Sommer. Ein Plan zur weiteren Verbesserung der Weichsel von Kruzebrack bis zur polnischen Grenze war schon vor dem Kriege in Vorbereitung.

Während die galizische Weichsel eine mäßige, die preussische eine verhältnismässig gute Schiffbarkeit aufweisen, ist das Bild in Polen weit ungünstiger. Der Strom befindet sich hier, ebenso wie seine wichtigen Nebenflüsse Narew und Bug, in völlig verfallenen Zustände. Von regelmäßigen und zusammenhängenden Regulierungsarbeiten ist nirgends die Rede. Es gab zwar eine polnische Wasserbauverwaltung in Warschau, aber sie verfügte nur über ganz unzulängliche Mittel. Es war zwar ein Plan für eine Regu-

Und darauf baute Herr von Gernopp seinen Plan:

— Du Emilie, eigentlich bin ich nicht gerade wild auf die Geschichte. Unsere Lisbeth ist die hübscheste von unseren Mädchen. Rede nicht gegen — sie ist es. Sie ist sogar, wie man sagt, eine „beaute“. Die bringen wir allemal unter! Und wenn's uns bis jetzt noch nicht gelungen ist, so darf nicht vergessen werden, dass sie erst siebzehn Jahre alt ist, also noch Zeit genug hat. Und dann ist sie die Jüngste und hat sechs Schwestern vor sich, die auch nicht als alte Jungfern ins Gras beissen möchten. Nun sagst Du, die alte Kohlstein, die wirklich recht oft viel Kohl redet, hätte gemeint, der Deyner wäre „frech“. Das schadet uns doch nichts, Emilie! Aber nützen kann's uns doch, nützen, sage ich Dir!

Frau von Gernopp schüttelte sich plötzlich vor Lachen, dass ihr dicker Körper auf- und niederwogte, als sie das verschmitzte Gesicht ihres Mannes sah, der sie anblickte, wie einer der etwas ganz Besonderes gefunden. Sie fragte spöttisch:

— August, Du hast wohl wieder 'mal einen Plan gemacht?

— Stimmt! — gab er zurück, und sie hörte nicht auf, zu lachen, denn seitdem er in fester Erwartung eines Sohnes Gross-Schmiemig zum Majorat gemacht, worauf dann seine Hoffnungen siebenmal getäuscht worden war, wurden seine Pläne von aller Welt etwas zweifelnden Auges angesehen. Aber dieses Mal liess er sich nicht beirren, sondern sprang auf und flüsterte seiner Frau zu, alles befürchtete er seine List vorzeitig zu verraten:

— Der Deyner soll'n bissel „frech“ sein. Na, den Mund hat er auf dem richtigen Fleck, und er ist schlau, der Junge. Gut, hör' zu. Dann sagen wir ihm morgen ganz einfach: „Grosse Ehre, Herr von Deyner, sehr schmeichelhaft, reizend, sehr lebenswürdig, aber die Jüngste zuerst weggeben — nec. Die anderen verheiraten sich ja doch bald, ganz bestimmt, das steht ja ganz fest, bombenfest sogar

Spiegel der Heimat.

Die königliche Artilleriewerkstatt in Spandau kann auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Vor hundert Jahren wurde eine aus Soldaten bestehende Handwerkerabteilung gebildet, die die Grundlage für die heutige Artilleriewerkstatt bildete. Diese Handwerkerabteilung hatte Arbeiten an artilleristischen Ausrüstungsgegenständen auszuführen. Im Jahre 1868 wurde die Artilleriewerkstatt nach Spandau verlegt.

Die im Hamburger Gewerkschaftshaus abgehaltene Reichskonferenz des Deutschen Bauarbeiterverbandes hat den Beschlüssen des auf Anregung des Reichsamts des Innern am 3. Mai zusammengetretenen Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe und der im Baugewerbe bestehenden Arbeiterorganisationen zugestimmt. Ferner wurde beschlossen, den Familien der im Felde stehenden Mitglieder zum Pfingstfest eine Unterstützung zu zahlen, die etwa eindreiviertel Million Mark erfordern wird.

Wie die Vossische Zeitung aus Frankfurt am Main erfährt, ist der Architekt Baurat Ludwig Neher, der Schöpfer des Frankfurter Rathausbaues und der Universitätsbauten, gestorben.

Die neuen Sammlungen des Ägyptischen Museums der Universität Leipzig sind nunmehr für den allgemeinen Besuch eröffnet worden. Sie befinden sich in dem Anbau der Universität, in dem auch das Antiken-Museum untergebracht ist. Die Bestände des Museums stammen zum grössten Teil von den vier Forschungsreisen, die der Direktor des Museums Geh. Hofrat Prof. Dr. Georg Steindorff nach Ägypten unternommen hat.

Suchomlinows Kronleuchter.

Zu der Skandalaffäre des russischen Exkriegsministers Suchomlinow weiss der Krakauer „Czas“ folgende interessante Episode zu erzählen. Einige Jahre vor dem Kriege hielt sich in Warschau der Vertreter von Creusot (der bekannten französischen Geschützfabrik) auf und erzählte einem unserer Bekannten Nachstehendes: Ich komme aus Petersburg. Es handelte sich dort um einen grossen Auftrag auf Kanonen, wo wir mit Krupp zu konkurrieren hatten, und es schien, als ob der Auftrag ihm zuteil werden würde. Plötzlich kam mir die Erleuchtung. Ich besuchte Frau Suchomlinow und klagte ihr zunächst, dass meiner Firma eine solche Bestellung entgegen sollte. Die Frau Minister hörte diese Auslassungen kühl an. Auf einmal fällt mein Blick auf einen vergoldeten Kronleuchter, eine ganz gewöhnliche Arbeit im Werte von einigen hundert Rubeln.

„Was für ein prachtvoller Kronleuchter,“ rufe ich aus, „der stellt wohl einen fabelhaften Wert dar.“

Frau Suchomlinow verwunderte sich ausserordentlich: „Was sagen Sie denn, das ist ja ein ganz gewöhnliches Stück!“

Darauf ich: „Durchaus nicht! Das ist etwas Aussergewöhnliches. Ich kenne Leute in Paris, die dafür eine ganz hübsche Summe bezahlen würden.“

„Zum Beispiel?“

„Na — vielleicht eine halbe Million Franken.“

Frau Suchomlinow wurde ernst. Sie schaute mich an: „Wissen Sie, für diese Summe würde ich ihn ganz gerne abgeben.“

Schwestern versammelt, bis auf Marie, die älteste, die in der Wirtschaft zu tun hatte. Die zweite und dritte, Stephanie und Adda, die aus der ersten Ehe des Herrn von Gernopp stammten, sasssen auf der einen Seite neben einander, beide gross, blond, stark in den Knochen. Die fünfundzwanzigjährige Stephanie mit schönen, frischen Farben, regelmässigem, hübschen Gesicht, und Adda, zwei Jahre jünger, genau wie sie, nur vielleicht noch etwas hübscher, aber stark und übermässig entwickelt.

Ihnen gegenüber, zärtlich einander umschlungen haltend, befanden sich die ältesten der rechten Kinder der Frau von Gernopp: Cläre und Fips, die Zwillinge. Einander ähnlich, wie ein Ei dem anderen. Zierlich und niedlich, mit zwei Puppengesichtchen, rotbäckig, frisch, lebendig, aber zu klein, zu sehr Nippes, wie zwei Figürchen aus Meissener Porzellan. Bei der Herren wurden sie wegen ihrer Kleinheit und ihrer roten Wangen, seitdem sie einmal krautgrüne Kleider getragen, auf Vorschlag eines Spassvogels „Radieschen“ genannt. Der Name war ihnen geliebt.

Auf der dritten Bank der Laube aber, zwischen den beiden Schwesterpaaren, sass still die achtzehnjährige Bertha, ein grosses, blondes Ding, hässlich, mit starker Nase und zu langen Armen, mit denen sie nichts anzufangen wusste, die ihr etwas gnomenhaft Unausgewachsenes gaben.

Alle hörten sie dem Nesthäkchen Lisbeth zu, einem schlanken, bildhübschen Mädchen in der ganzen Heiterkeit und Lebenslust ihrer siebzehn Jahre auf der Kante des Tisches in der Mitte der Laube balanzierend und mit den Beinen strampelnd, dass ihr kurzes, weisses Waschkleid immer in den Lüften war. Sie predigte von Leutnant von Deyner, der eben auf der Sebenbacher Chaussee vorübergeritten:

— Uebrigens reitet er von allen Leutnants des Regiments am besten. Das hat er mir selber gesagt! Den Zwillingen machte dies sehr grossen Eindruck. Sie blickten sich voll Bewunderung an, und auch die

lierung der Weichsel in Polen schon vor einigen Jahrzehnten festgelegt, aber man hat mit der Ausführung nie begonnen. Nur an einigen Stellen, wo es gerade dringend nötig war, wurden Uferschutzbauten vorgenommen, hie und da wurden Baumstämme und Steine aus dem Flussbett entfernt. Ein leistungsfähiger Bagger fehlte. Bei hohem Wasserstand im Frühjahr, der etwa bis Ende Mai vorzuhalten pflegt, ist die Schiffbarkeit erträglich, wenn auch Sandbänke stets stören. Es können dann selbst 300 Tonnen-Kähne mit voller Ladung fahren. Sobald aber das Wasser unter Mittel sinkt, was Ende Mai oder Anfang Juni schnell geschieht, ist die Schiffbarkeit ganz unzulänglich. Oberhalb Warschau wird sie in jedem Sommer für mehrere Wochen ganz eingestellt. Unterhalb Warschau ist es wohl etwas besser, und ein Stillstand der Schifffahrt tritt nicht in jedem Jahre ein. Aber von Anfang Juni ab ist die Fahrwassertiefe meist nicht über einen Meter, häufig für Monate nur etwa 70 bis 80 Zentimeter, so dass selbst 100 Tonnen-Kähne nicht mit voller Ladung fahren können und die Notwendigkeit des Leichterns fast die Regel bildet. Grösse Sandbänke füllen das viel zu breite Flussbett so aus, dass leichtere Schiffe bisweilen die ganze Fahrinne versperren. Diese Zustände verteuern natürlich den Wasserverwand in hohem Maße; die Wasserfrachten auf der Weichsel sind für den Tonnenkilometer fast doppelt so hoch, als auf den anderen deutschen Wasserstrassen. Der Verkehr kann sich natürlich nicht entwickeln, ist auch heute nicht viel grösser als vor fünfzig Jahren, und neben den deutschen Handelsplätzen wird nicht wenig die wirtschaftliche Entwicklung Polens beeinträchtigt.

Eine Besserung dieser Verhältnisse ist mit verhältnismässig nicht hohen Kosten durch Regulierung zu erreichen. Durch Einschränkung des Flussbettes auf 300 Meter würde eine Tiefe bei Niedrigwasser von 1 Meter in wenigen Jahren erzielt werden. Auf demselben Wege könnten auch die grossen Nebenflüsse Naraw und Bug verbessert werden. Wäre eine Schiffbarkeit für 200 Tonnen-Kähne für das ganze Jahr gesichert, so würde schnell eine starke Verkehrssteigerung einsetzen. Von besonders grosser Bedeutung würde dies für Danzig sein, das schnell emporblühen würde. Bisher war es von seinem natürlichen Hinterlande Polen nicht nur durch die Zollschranken, sondern auch durch die schlechte Schiffbarkeit der Weichsel geschieden.

Die preussische Wasserbauverwaltung in Polen hat nun ihre Tätigkeit bereits aufgenommen und wird wohl bald ersprießliches leisten. In jedem Falle muss gefordert werden, dass der kommende Friedensschluss die Fortführung des jetzt begonnenen Werkes, das von der russischen Regierung absichtlich vernachlässigt ist, sichert.

Nur für die Front! Echt russisch mutet nachstehendes Geschichtchen an, das von einem Ohrenzugen aus Oerebre berichtet wird. In dieser schwedischen Stadt der Schuhfabriken lagen in einem Betriebe grosse Bestellungen aus verschiedenen kriegführenden Ländern vor, darunter auch solche von russischer Seite. Eines Tages kommt der russische Agent und fragt, ob die Fabrik noch einen neuen Auftrag auf Infanteriestiefel entgegennehmen könne. Auf die Antwort, wegen Mangel an Sohlleder, das garnicht mehr zu beschaffen sei, könne die Fabrik neue Aufträge nicht mehr ausführen, erwiderte der Russe: „So besohlen Sie die Stiebel mit Pappe. Sie sind ja nur für die Front!“

— nur bissel Zeit natürlich ist nötig. Und dann, wenn erst 'mal eine oder die andere weg ist, dann, verehrter Herr, kommen Sie, bitte, wieder.“

Triumphierend sah er Frau von Gernopp an, doch sie hatte zu oft seine glänzendsten Pläne zerrinnen sehen und fragte daher ganz nüchtern:

— Und wenn er nicht wiederkommt, dann soll Lisbeth wohl sitzen bleiben?

— Warum soll er denn nicht wiederkommen?

— Er kann sich doch vielleicht die Sache überlegt haben! Und dann schnappt er ab. Vielleicht denkt er schon nach vier Wochen anders!

Sie war ganz besorgt geworden in dem Gedanken, der in endlicher Aussicht stehende erste Schwiegersohn möchte ihnen entgegen, doch Herr von Gernopp teilte ihre Befürchtungen nicht. Ein seliges Lächeln glitt über sein Gesicht, vergnügt rieb er sich die Hände und dachte an seinen Plan. Schon sah er alle sieben Mädchen gleichzeitig mit ihren Auserwählten vor dem Altar der kleinen Dorfkirche des Rittergutes stehen, und seine Augen wurden feucht in dem Gedanken, er möchte etwa zu annähernd gleicher Zeit den reichen Segen von sieben Enkelkindern im Arme halten. Frau von Gernopp riss ihn aus seinen Träumen:

— August, nu erkläre Dich 'mal, wenn er nun nach vier Wochen nicht mehr will?

Er fuhr auf und betrachtete nachdenklich seine schiefbrennende Zigarre, und dabei kam ihm, wie immer, wenn er sein geliebtes Kraut in Händen hielt, eine Eingebung:

— Du Emilie, weisst Du wie wir am einfachsten dahinterkommen?

— Nun?

Wir fragen direkt die Lisbeth, wie sie mit ihm steht. Und dieses Mal fand sie den Plan gut. Sie ging sofort nach dem Garten, der nach der entgegengesetzten Seite des Wohnhauses lag, um ihre Tochter zu holen. In einer Laube an der Strasse nach Sebenbach, ganz hinten im Grün verborgen, fand sie die

„Lassen Sie mir bitte zwei Tage Zeit, um nach Paris zu telegraphieren.“

Nach zwei Tagen brachte ich ihr einen Scheck auf 500 000 Franken. Zu gleicher Zeit erwies es sich, dass die Offerte der Fabrik in Creusot günstiger für die russische Regierung war als die von Krupp.

Mit einem Wort, alles war zum besten bestellt.

„Was ist aber mit dem Kronleuchter geworden?“

„Man hat ihn mir zugeschickt, und ich verkaufte ihn einem Althändler für 75 Rubel.“

Handel und Wirtschaft.

Schlesische Elektrizitäts- und Gas-Aktiengesellschaft. In der am Dienstag in Berlin abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrats wurde der Rechnungsabschluss vorgelegt. Nach Abschreibungen in ungefähr gleicher Höhe wie i. V. soll aus dem verteilbaren Gewinnüberschuss der für den 9. Juni in Berlin anberaumten ordentlichen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent auf das 13 800 000 Mark betragende Aktienkapital vorgeschlagen werden. Für den weiteren Ausbau der Werke soll ferner der Generalversammlung die Erhöhung des Aktienkapitals durch Ausgabe von drei Millionen Mark neuer Aktien vorgeschlagen werden, so dass das Aktienkapital dann 16 800 000 Mark beträgt. Mit der Stromlieferung an das Reichs-Stickstoffwerk wurde im Februar d. Js. begonnen.

Donnersmarckhütte. Die Generalversammlung setzte die Dividende auf 18 Prozent fest. Die Direktion berichtete, dass die Gewinnergebnisse der ersten Monate dieses Jahres gegen das Vorjahr zurückgegangen seien, weil die Monate des Vorjahres durch Gewinne aus realisierten Roheisenbeständen besonders günstig beeinflusst worden waren. Auch seien die Selbstkosten auf den Gruben bei dem grossen Arbeitermangel erheblich gestiegen. Die Direktion hoffe jedoch, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, auf ein befriedigendes Ergebnis des laufenden Geschäftsjahres.

Thermos A.-G. in Berlin. Die heutige Generalversammlung setzte die Dividende auf 4½ Prozent fest. Der Vorsitzende, Geheimer Justizrat Kemper, wies nochmals auf die Schwierigkeiten hin, mit denen der Betrieb infolge des Krieges im abgelaufenen Jahre zu kämpfen hatte. Er betonte aber auch, dass die Gesellschaft über grosse Geldmittel verfüge, da laut Bilanz per 31. Dezember 1915 ein Bankguthaben von 189 514 Mk. und an Aussenständen ein gleich hoher Betrag vorhanden war. Ausserdem machten in den mit 239 312 Mk. ausgewiesenen Effekten und Beteiligungen die von der Gesellschaft bezogenen Kriegsanleihen 150 000 Mk. aus. Diese haben sich bis heute auf 250 000 Mk. erhöht. Es sei aber auch, so hob Redner hervor, notwendig, dass die Gesellschaft flüssige Mittel bei Eintritt des Friedens reichlich zur Verfügung habe, da es erforderlich sein wird, mit den Betrieben, die jetzt unter dem Kriege zu leiden haben, flott ins Geschäft zu gehen. Ueber das Geschäft im neuen Jahre berichtete der Vorstand, Direktor Kraemer, dass die Industrie für Herstellung von Isolierflaschen unter Konkurrenzunterbietungen stark zu leiden habe. Die Preise für Isolierflaschen sind kaum nennenswert höher als in Friedenszeiten, obwohl die Preise für sämtliche Materialien ganz enorm gestiegen sind. Die Gesellschaft selbst werde davon weniger schwer betroffen, da sie nur nach ihren eigenen Patenten fabriziere.

dicke Adda schien sich darüber zu freuen. Nur Stephanie, die älteste der Anwesenden, hörte Lisbeths Vorträgen mit einem gewissen überlegenen Gesicht zu und antwortete etwas spitz: „Wenn er Dir's selbst gesagt hat, muss es ja wahr sein.“

Da sprang Lisbeth vom Tisch, stellte sich vor die Schwester und sagte voller Würde:

— Er lügt nie.

— Was verstehst Du denn davon! Das kannst Du gar nicht wissen! — meinte Stephanie verächtlich und stand auf, um zu gehen, aber die Jüngste schoss wie eine Katze auf die ältere Schwester los, pflanzte sich vor ihr auf und überschüttete sie mit nicht zu dämmendem Redeschwall:

— Glaubst Du, Du weisst's besser? Wenn ich auch acht Jahre jünger bin, das weiss ich doch besser! Denke nur nicht so was. Oder, vielleicht meinst Du, klüger zu sein, wie wir. Ja! Das wissen wir ja schon längst! Und wenn Du auch zehnmal den Dante gelesen hast, kapiert hast Du ihn doch nicht. Denn das hat er mir gesagt, den Dante kapiert überhaupt keiner.

Stephanie zog die dicke Adda beim Arme aus der Laube fort und rief nur noch boshaft:

— Herr von Deyner wird wohl allerdings den Dante nicht gelesen haben. Ich weiss überhaupt gar nicht, was der uns angeht. Dich auch nicht. So'n junges Ding, wie Du, Lisbeth, kann so wie so nicht ans Heiraten denken. Erst —

Aber Lisbeth liess sie nicht weiter reden. Wie auf Kommando hatte sie die Tränen in den Augen, halb vor Aerger, halb vor Wut, und schrie:

— Du freilich. Mit Deinen fünfundzwanzig. Du solltest Dich überhaupt schämen, noch keinen Mann zu haben. Pfui, so alt!

Stephanie blieb regungslos stehen und sprach nur verweisend mit bemutterndem Ton:

— Pfui sage ich! Du bist schlecht, Lisbeth! Schlecht!

(Fortsetzung folgt).